11. NSG Untere Seeveniederung 01.05.2016

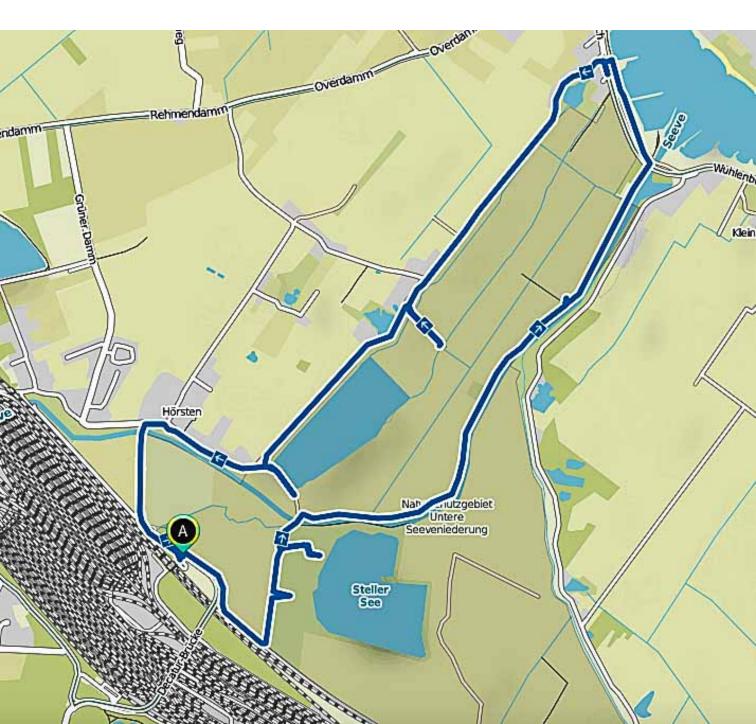


Start um 9.45 Uhr, Ende um 14.00 Uhr, 4 Stunden 15 Minuten, Gehzeit: 2 Stunden 29 Minuten 11,8 km, je 40 m bergauf und bergab

Beginn und Ende: Parkplatz Bahnhof Maschen

Schwierigkeitsgrad: leicht

Wetter: sonnig, 12° Quellen: www. wikipedia.de





NSG Untere Seeveniederung

Das Naturschutzgebiet Untere Seeveniederung ist ein Pilgerort für Botaniker und Naturliebhaber. Auf einem Wanderweg kann man das Junkernfeld umrunden, eine Niederung innerhalb des Naturschutzgebietes. Dort wachsen die seltenen Schachbrettblumen, deren prächtige Blüte alljährlich viele Besucher anlockt; in den Feuchtwiesen sind im Frühjahr Brachvogel und Kiebitz mit Balz, Brut und Jungenaufzucht beschäftigt.

Nachdem wir im letzten Jahr die Schachbrettblumenbestände in Haseldorf an der Elbe bewundert hatten, wollten wir uns auch dieses Jahr nicht die Blütezeit dieser wunderschönen Blume entgehen lassen und wählten die Untere Seeveniederung. Dieses Gebiet beeindruckt mit einer noch größeren Blumenanzahl auf den weitläufigen Feuchtwiesen und man hat auch einige Möglichkeiten, die Blumen aus der Nähe zu sehen. Neben dem Highlight der Schachbrettblume haben wir endlich einmal die Gelegeheit gehabt, einen Eisvogel zu sichten und Thomas Traum ging sozusagen in Erfüllung. Von dem geschützten Beobachtungsposten konnten wir einem badenden und sich putzenden munteren Eisvogel zusehen. Aber damit nicht genug, Thomas gelang es ebenso eines der seltenen Schwarzkehlchen zu entdecken, ein Kiebitz erfreute uns und auch die sonstige Vogelwelt wie ein Kuckuck, diverse Gänse, Raubvögel, Reiher, noch viele andere Vögel und süße Hasen.

Die Mittagspause konnten wir auf einer sonnigen Bank genießen und eine kleine Kaffeepause auf dem Aussichtsturm beim Junkersfeldsee rundete unsere Wanderung ab, die wir uneingeschränkt empfehlen können.











Schwarzkehlchen

Das Europäische Schwarzkehlchen (Saxicola rubicola) ist ein kleiner Singvogel aus der Gattung der Wiesenschmätzer (Saxicola) und der Familie der Fliegenschnäpper (Muscicapidae). In Deutschland kommt das Europäische Schwarzkehlchen zunächst im Süden (bes. Alpenvorland) und großräumiger im Westen (entlang des Rheins und westlich davon) vor. Das größte zusammenhängende Verbreitungsgebiet besteht jedoch nördlich der Mittelgebirge vom Niederrhein bis zur Lausitz. Nach Nordosten nimmt die Häufigkeit ab, die Art kommt jedoch in allen Gebieten bis zur Ostseeküste vor. In der Roten Liste Deutschlands wird das Schwarzkehlchen in der Vorwarnliste (V) geführt, in einigen Bundesländern gilt es als gefährdet (Kategorie 3) oder sogar stark gefährdet (Kategorie 2).





Das Europäische Schwarzkehlchen ist etwa zwölf Zentimeter lang und wiegt zehn bis dreizehn Gramm. Das Männchen hat einen schwarzen Kopf und einen weißen Halsring. Die Vorderseite ist orangerot gefärbt. Beim Weibchen ist alles etwas matter gefärbt.

Es lebt auf offenen Flächen mit einzelnen Büschen, zum Beispiel auf Hochmooren und Heiden. Sein Winterquartier hat es in Süd- und Westeuropa. In Mittel- und Osteuropa ist das Europäische Schwarzkehlchen von März bis November anwesend.

Das Europäische Schwarzkehlchen ernährt sich von Insekten, Spinnen und Würmern, die meist auf dem Boden gefangen werden.

In der Brutzeit von März bis August werden zwei Bruten großgezogen. Das Nest wird gut versteckt, vertieft am Boden, aus Gras, Halmen, Moos und Wurzeln gebaut. Das Weibchen legt fünf bis sechs Eier.















Das Seevengeti-Experiment



Seevenget!?
Dieser außergewöhnliche Projektname setzt sich aus Seeveniederung und Serengeti, der bekannten ostafrikanischen Savannenlandschaft, zusammen. Obwohl beide Gebiete auf den ersten Blick kaum unterschiedlicher sein Können, verbindet diese mehr, als Sie vielleicht glauben – aber sehen Ste selbst:

Ich versteh nur Bahnhof?!

Genau damit beginnt die Geschichte dieses Projektes - mit dem benachbarten Rangierbahnhoft Maschen, einem der größten seiner Art in Europa. Das Gelände, auf dem Sie gerade stehen, war früher eine flache und feuchte Wiesenlandschaft.

Beim Bau des Rangierbahnhofes zwischen 1970–1977 wurden hier unbrauchbare Sand- und Tortböden aber auch reichlich Gestein zu einer ca. 10 Hektar großen Erhebung aufgeschüttet.

Hektar großen Erhebung aufgeschütet. Die Fläche bie anschließend der Natur überlassen. Innerhalb kurzer Zeit entstanden vielfätige neue Lebensräume, die hier früher nicht vorkamen. Die Nähsteoffarmut und Trockenheit der abgelagerten Böden ließ Biotope entstehen, die man eher in der Steppe als in der Marsch vermutet: Magerrasen, Dornengebüsche und offene Sandflächen. Ideale Lebensräume für licht- und wärmeliebende Insekten und Vögel, von denen viele zu den bedrohten Arten



Beständig ist nur der Wandel im Laufe der Jahre keinten zahlreiche Birken. Es entstanden dichte, schattige Gehölzbestände, die die gesamte Fläche zu überwuchern drohten und den besonderen trockenwarmen Lebensraum gefährdeten. Mit enormem Aufwand versuchten engagierte Naturilebhaber über wiele Jahre, die Fläche offen zu halten. Regelmäßig mussten sie die nachgewachsenen Bäume entfernen. Eine anstrengende Sisyphus-Arbeitt

Jetzt aber ab in die afrikanische Savanne...

Savanne...
Neben klimatischen Einfüßen wird das Erscheinungsbild der afrikanischen Serengett maßgeblich durch das intensiev Weideverhalten der Büffel. Zebra- und Antilopenherden geprägt. So entstanden weite, ausgedehnte Gras- und Savannenlandschaften mit nur wenigen bizaren Bäumen und Stächeln gegen die hungrigen Pflanzenfrasser behaupten konnten. Die wilden Weidelters schrifen dabei ganz- bei weite Weidelters schrifen dabei ganz dechone und unglaublich weifaltige Landschaft - Lebeneraum für viele Tier- und Pflanzenarten.



...und zurück in die Elbmarsch
Dieses Prizigs wird mit dem SewengeltProjekt in unsere Sewennederung über.
Projekt in unsere Sewennederung über,
Die beibe der widen Tree übernehmen dabei Rinder. Eigenständig werder
sei das zukünige Erschenungsbild der eingezäunten Flächen bestimmen. Aufkeimende
Sträucher und Baume werden verbissen und
zurückgedrängt. Der Huffitt lässt wiede
örfene Sandböden entstehen und nur die
domenreichen Gehölze sowie einige Eicher
ntt dicker Borke werden auf den Weide
flächen überbein. Neuer Tier- und Pflanzen
arten siedeln sich an.
Mit etwas Glück auch unser heimischer
- ein Hauch Afrikal

Einblick mit Ausblick - die Seevengeti-Galerie

Bitte lesen Sie auf der Rückseite w









Kuckuck

Seinen Namen verdankt er dem auffälligen Ruf des Kuckuckmännchens. Auch in vielen anderen Sprachen, wie im Französischen (Coucou), Italienischen (cucú), Russischen (Kukuschka), Griechisch (koukoula), Englischen (Cuckoo), Polnischen (Kukułka) und Lateinischen (cuculus) wurde der Ruf lautmalerisch in seinen Namen integriert. Ein wohl eher veralteter Name für den Kuckuck ist Gauch.

Der Kuckuck ist bei einer Spannweite von 55 bis 60 Zentimetern und einer Körperlänge von 32 bis 34 Zentimetern fast so groß wie eine Turteltaube, jedoch zierlicher und schlanker. Das Gewicht des Männchens liegt bei 110–140 Gramm, das des Weibchens bei 95–115 Gramm. Die Flügel sind spitz und der abgerundete Schwanz ist 13 bis 15 Zentimeter lang. Im Flug sieht die Art einem Sperber ähnlich, hat jedoch spitzere Flügelenden. Im Sitzen wirkt der Kuckuck kurzbeinig. Der gestufte Schwanz wird dabei nicht selten gefächert und leicht angehoben, die Flügel werden oft etwas abgespreizt hängen gelassen.

Ausgewachsene Männchen sind auf der Oberseite schiefergrau. Die Oberschwanzdecken haben hellgraue, sehr dünne, schmale Endsäume. Das Kinn, die Kehle, die Halsseiten und die Vorderbrust sind einheitlich hellgrau und heller als die Oberseite, die übrige Unterseite ist weiß mit breiter graubrauner Bänderung. Die Unterschwanzdecken sind weiß bis isabellfarben. Der Schwanz ist dunkel schiefergrau mit deutlich abgetrenntem weißen Endsaum. Die Iris, der Lidring und die Schnabelbasis sind hellgelb. Neben dieser grauen Morphe kommt auch beim Männchen eine rotbraune vor, die der der Weibchen ähnlich ist.

Ausgewachsene Weibchen treten in zwei Farbmorphen auf. Die graue Morphe ähnelt den Männchen sehr, zeigt jedoch auf der Brust eine rostbeige bis gelbliche Tönung und eine dünne dunkle Querbänderung. Die braune Morphe ist seltener und auf der Oberseite sowie der Brust rostbraun. Das gesamte Gefieder ist dunkel quergebändert. Der Schwanz ist braun und dunkel gebändert und hat eine dünne weiße Endbinde. Die Iris, der Lidring und die Schnabelbasis sind hellbraun.

Die Jungvögel sind schiefergrau, teilweise mit rostbrauner Tönung. Das gesamte Gefieder ist dünn dunkel quergebändert. Die kleinen und großen Flügeldecken haben schmale weiße Säume. Die Iris ist dunkelbraun, der Lidring ist blassgelb, und die Schnabelbasis ist hell. Jungvögel können am weißen Fleck im Nacken erkannt werden.

Bei beiden Morphen und im Jugendkleid sind die Beine gelb und der Schnabel mit Ausnahme der Basis horngrau.

Das Aussehen des Kuckucks ähnelt dem des Sperbers oder des Turmfalken und ist eine Form von Mimikry, um den Wirtsvögeln die Anwesenheit eines Greifvogels vorzutäuschen und diese so von ihrem Nest zu vertreiben.

Der Kuckuck ist ein Langstreckenzieher, er zieht überwiegend nachts. Sein Winterquartier liegt in Afrika südlich des Äquators. Dort hält er sich bevorzugt in der Nähe von Wasserläufen in tropischen Bereichen oder Savannen mit Akazienbestand auf. Alt- und Jungvögel verlassen Deutschland Anfang August und kehren meist in der zweiten Aprilhälfte zurück. Nach einer rund 7100 km langen Reise im Herbst mit Zwischenstopps in Polen, Ungarn und Griechenland für jeweils rund einen Monat, einem Überflug der Sahara im Gebiet zwischen Ägypten und Libyen überwintern die skandinavischen Kuckucke mit einem auf das reichliche Nahrungsangebot nach der Regenzeit in Afrika abgestimmten Kurs: Nach einer 1 1/2 Monate dauernden Erholungsphase in der östlichen Sahelzone bleiben sie drei Monate in Waldgebieten des südwestlichen Zentralafrikas und starten im Februar zum 9100 km langen Flug in ihre Brutgebiete mit Zwischenstopps in Ghana, Elfenbeinküste, Westafrika und Italien. Die Wanderungsbewegungen werden in jüngster Zeit auch mit Satellitentelemetrie näher untersucht.

Die Ankunftszeit bei der Rückkehr hängt von der geographischen Breite ab, so treffen Kuckucke in Südeuropa bereits im März, im Süden Skandinaviens erst Anfang Mai und im Norden Skandinaviens dagegen erst im Juli im Brutgebiet ein. In Deutschland kommt der Kuckuck Mitte April bis Anfang Mai an, neben der Kernzeit der Ankunftsphase gibt es auch Frühankömmlinge ab Ende März, wobei die Ankunftsmeldungen von Jahr zu Jahr auch von den Temperaturen abhängen.

Der Kuckuck frisst fast ausschließlich Insekten. Größtenteils werden Schmetterlingsraupen verzehrt, darunter auch behaarte und Warnfarben tragende, die von anderen Vögeln nicht gefressen werden. Zu seiner Nahrung gehören auch Käfer, seltener werden Libellen, Heuschrecken, Ohrwürmer, Wanzen, Fliegen und Hautflügler erbeutet.

Weitere Nahrung sind Spinnen, Tausendfüßer, Regenwürmer, Schnecken und junge Frösche und Kröten. Weibchen verzehren auch die Eier möglicher Wirtsvögel. Die Nestlinge werden von den jeweiligen Wirtsvögeln mit einem breiten Spektrum an Nahrung gefüttert, je nachdem, womit diese normalerweise ihre eigenen Jungen füttern. Diese Nahrung besteht größtenteils aus Insekten, sie muss in jedem Fall größtenteils tierisch sein. Es gibt keine Nachweise dafür, dass nicht-insektenfressende Sperlingsvögel in Europa erfolgreich Jungvögel des Kuckucks aufgezogen haben.

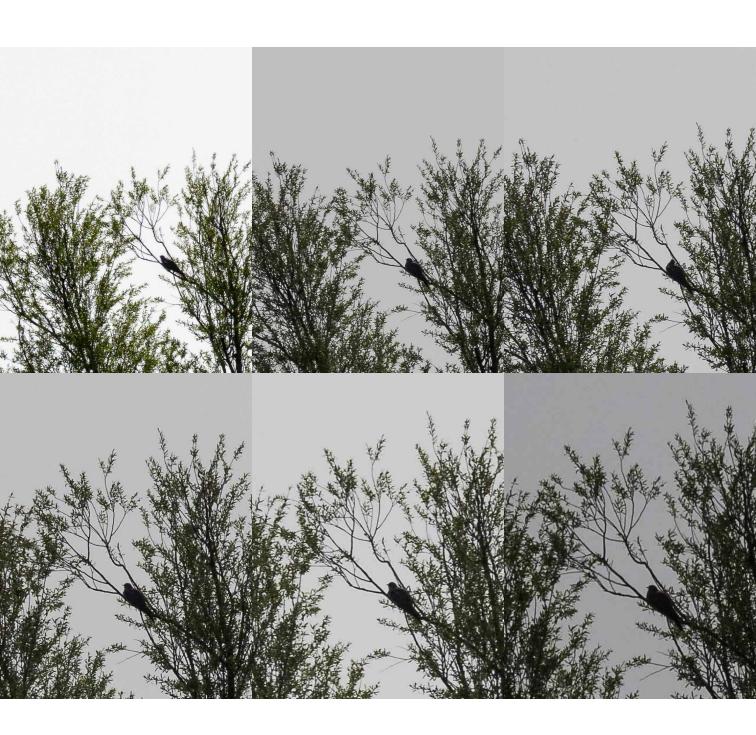
Die Eiablage findet von Ende April bis Mitte Juli statt; sie fällt innerhalb dieser Spanne mit dem Höhepunkt der Eiablage der Wirtsvögel zusammen. Das Weibchen legt bis zu 25, im Durchschnitt neun Eier. In der Regel wird pro Wirtsnest nur ein Ei, selten zwei gelegt. Der Großteil bis alle Eier werden in die Nester einer Wirtsvogelart gelegt. Die Eier sind im Durchschnitt 22,73 mal 16,34 mm groß, ermittelt an 1117 Eiern der Nominatform des Kuckucks. Damit sind sie meist etwas größer als die Eier der Wirtsvögel. In Färbung und Musterung gleichen die Kuckuckseier dem Gelege sehr gut (s. Abb.). Wie es dem Kuckuckweibchen möglich ist, die gelegten Eier auf das Gelege abzustimmen, wurde im Fall der bläulichen Eier geklärt: Die Weibchen besitzen auf ihren W-Geschlechtschromosomen (wie bei anderen Vögeln besitzen Weibchen ZW-Chromosomen, Männchen ZZ-Chromosomen) sowohl die Präferenz für eine bestimmte Wirtsvogelart (z. B. den Gartenrotschwanz mit bläulichem Gelege) sowie die Färbung (bläulich) und Musterung (uniform) des Eies. Die Männchen tragen keine genetische Information bezüglich Eifarbe, Musterung und Wirtsart. Die Weibchen finden die Nester der Wirtsvögel durch Beobachtung. Die Eiablage erfolgt innerhalb von wenigen Sekunden und findet meist vom späten Nachmittag bis in die Dämmerung statt. Dabei werden ein bis zwei Eier der Wirtsvögel aus dem Nest entfernt und oft gefressen. Etwa jeden zweiten Tag wird ein Ei in ein anderes Wirtsgelege gelegt.

Bevorzugte Wirte sind Rohrsänger, Grasmücken, Pieper, Bachstelzen, Braunellen, Neuntöter, Zaunkönig und Rotschwänze. Insgesamt sind in Mitteleuropa über 100 Wirtsvogelarten bekannt, von denen aber nur bei 45 eine erfolgreiche Aufzucht stattfindet, die anderen sind Fehlwirte. In 10 bis 30 % der Fälle werden parasitierte Gelege von den Wirtsvögeln aufgegeben. Die Färbung der Kuckuckseier ist an die des jeweiligen Wirtes angepasst. Dies geschieht, indem die Pigmentierung der Eierschalen in ihrer chemischen Zusammensetzung (Biliverdin und Protoporphyrin in unterschiedlichen Anteilen) vom Kuckuck repliziert wird. Die Anpassung wird durch die starke Bevorzugung bestimmter Wirtsvogelarten durch die weiblichen Kuckucke aufrechterhalten. Es gibt wirtsspezifische weibliche Linien, jedoch keine wirtsspezifischen Rassen, da es bei den Männchen keine Wirtsspezifität gibt.

Nach einer sehr kurzen Brutzeit von etwa zwölf Tagen schlüpft der junge Kuckuck. Meistens schlüpft er vor den Jungen des Wirtes, selten sind schon einzelne oder weitaus seltener alle Jungen des Wirts geschlüpft. Etwa acht bis zehn Stunden nach dem Schlupf bewegt sich der junge Kuckuck im Nest hin und her, bis ein Ei oder Jungvogel an eine Seite des Nests geschoben ist. Dies wird durch eine besonders berührungsempfindliche Grube auf dem Rücken zwischen den Schultern und durch ausgestreckte Flügel unterstützt. Er spreizt dann die kräftigen Beine und krümmt den Kopf nach vorn, so dass dieser beinahe seinen Bauch berührt, oder stützt sich gegen den Innenrand des Nestes ab. Dann schiebt er das Ei oder den Jungvogel langsam über den Nestrand. Dabei scheint der junge Kuckuck anzuschwellen, die Venen am Hals und an den Flügeln treten deutlich hervor. Der Kopf zuckt dann ruckartig vor und zurück. Der junge Kuckuck macht zwischen diesen Anstrengungen immer wieder kurze Pausen. Wenn der Nestrand erreicht ist, werden die Flügel auf den Rand gelegt und das Ei oder der Jungvogel des Wirts mit einem kurzen, schüttelnden Ruck über den Nestrand geschoben. Der ganze Vorgang dauert etwa dreieinhalb Minuten und wird so lange wiederholt, bis der junge Kuckuck schließlich alleine im Nest übrig bleibt.

Dieses Verhalten ist auch für den Kuckucksnestling nicht unproblematisch, da bei den meisten Vogeleltern die Menge der herangeschafften Nahrung von der Anzahl der im Nest aufgesperrten Schnäbel, dem Schlüsselreiz, der die Fütterung auslöst, abhängig ist. Der Kuckucksnestling kann die fehlenden Nestgeschwister durch schnelle Rufe imitieren und erhält so mehr Futter. Diese Rufe setzen ab einem Alter von etwa vier Tagen ein und werden ab dem siebten Tag stärker. Der große orangerote Rachen des Kuckucksnestlings übt eine starke Reizwirkung aus. Mitunter beteiligen sich weitere Vögel anderer Arten an der Fütterung. Ab etwa 11 Tagen wird der junge Kuckuck zunehmend aktiver und dreht sich ab dem 16. Tag bei den Fütterungen auch zu den Wirtseltern hin. Nach etwa 20 Tagen wird der Jungvogel flügge, dann fliegt er den Wirtseltern entgegen und wird noch mehrere Wochen außerhalb des Nests gefüttert.

Der Kuckuck steht aufgrund seiner Gefährdung auf der Vorwarnstufe zur Roten Liste.















Der Eisvogel ein Juwel der Gewässerlandschaft

















Kaum ein anderer Vogel in unseren Breiten hat ein so farbenprächtiges und glänzendes Gefieder wie der Eisvogel (Alcedo atthis). Aus der rund 87 Arten umfassenden Familie ist er der einzige Vertreter, der bei uns lebt. Er gehört zur Ordnung der Rackenvögel (Coraciiformes) und der Familie der Eisvögel (Alcedinidae). Alcedo ist vom griechischen Halycon, was der Meerblaue bedeutet, abgeleitet. Den Namen Eisvogel verdankt er wahrscheinlich der Eigenschaft, in strengen Wintern entlang der Eisgrenze nach Süden zu wandern. Eine andere Deutung seines Namens soll wegen des metallisch schimmernden Gefieders vom altdeutschen Namen "Isarno" (Eisen, blau schimmernd) abgeleitet sein.

Seine Verbreitung

Er ist in verschiedenen Unterarten in Asien, Europa und Afrika verbreitet. Die Schwerpunkte seiner mitteleuropäischen Verbreitung sind die Beckenlandschaften, Strom- und Flusstäler. Wichtig sind ihm Ansitzwarten über dem Gewässer von denen aus er auf Fischfang geht.

Auf dem ornithologischen Laufsteg wird er bewundert

Mit ca. 40 g und 17 cm ist das Leichtgewicht etwas über sperlingsgroß und mit Sicherheit der auffallendste Vogel unserer Landschaft. Die Flügel und der Rücken leuchten schillernd je nach Lichteinfall kobaltblau bis türkiesfarben. Der Bauch und die Brust sind rötlich hellbraun bis orangefarben. Weiße Flecken heben sich von Hals und Wangen ab. Die Füße der Altvögel sind blau gefärbt, während sie bei den Jungvögeln dunkelbraun sind.

Kein Leckerbissen für Greif und Co.

Im Vergleich zu Sperlingen werden Eisvögel nur sehr selten von Greifvögeln geschlagen. Eine mögliche Erklärung wäre ein unangenehmer Geschmack, vor dem wohl das leuchtende Gefieder warnen soll.

Mit dem Auge eines Geiers

Das Auge des Eisvogels besitzt, wie z. B. bei den Geiern, zwei Sehgruben. Trotz der seitlichen Augenstellung ermöglichen diese Punkte des schärfsten Sehens eine außergewöhnlich gute räumliche Orientierung nach vorne. Sie kommt ihm beim Jagen unter Wasser zugute.

Schnell wie ein Pfeil und geschickt unter Wasser auf Fischfang

Mit seinen 25 cm Spannweite fliegt er in niedriger Höhe und mit raschem Flügelschlagen über dem Wasser. Seine Nahrung erbeutet er unter Wasser. Er stößt von seiner Ansitzwarte in das Wasser hinab. Zum Fressen wird der Fisch mit dem Kopf zuerst verschluckt oder zur Familie in die Bruthöhle gebracht. Bei der Balz, meist erst im März, kommt es vor, dass das Männchen dem Weibchen einen Fisch als Brautgeschenk bringt.

Auf dem Speiseplan stehen Fische wie Elritzen, Gründlinge, Stichlinge, Moderlieschen aber auch Wasserinsekten, Bachflohkrebse, Wasserasseln, Kaulquappen, kleine Frösche und

Das "Licht der Welt" erblicken die Jungen in einer Erdhöhle. Als Brutstandort werden Steilhänge oder Prallufer an Gewässern ausgewählt. Aber auch Wurzelteller umgestürzter Bäume werden zum Bau der Höhle genutzt. Fehlen natürliche Steilhänge, werden auch künstliche Nisthilfen angenommen. In das Erdreich graben abwechselnd beide Partner mit dem Schnabel eine ansteigende Erdhöhle. Diese kann zum Schluss bis zu 1,30m lang sein und weitet sich am Ende zu einem Brutkessel aus. Ein Nest wird hier nicht gebaut. Die 5-7 weiß glänzenden, fast runden Eier liegen auf dem Erdreich oder auf ausgespieenen, unverdaulichen Fischresten. Jährlich können zwischen April und Oktober bis zu 4 Bruten stattfinden. Die Brutzeit beträgt 18-21 Tage. Oftmals sind sog. Schachtelbruten zu beobachten. Während das Männchen in einer Höhle füttert, sitzt das Weibchen in einer weiteren Höhle wieder auf einem Gelege.

Für die Fütterung müssen bei 5-7 Jungvögeln die Eltern etwa 100 Fische am Tag erbeuten. Der gefütterte Jungvogel schließt, nachdem er seinen Darm in Richtung Ausgang entleert hat, wieder hinten in der Reihe an - "Fütterungs-karussell". Durch Kotspuren am Ausgang der Brutröhre kann man erkennen, dass sie besetzt ist. Nach jeder Fütterung nehmen die Altvögel ein Bad, um sich vom Schmutz der Brutröhre zu befreien. Danach erfolgt eine ausgiebige

Die Jungvögel verlassen nach 23-27 Tagen die Brutröhre, bleiben nach dem Flüggewerden noch etwa drei Tage bei den Altvögeln und werden dann von diesen energisch vertrieben.

Bestandserhaltung durch Sicherung und Wiederherstellung des Lebensraumes

Durch die vielfach starken Veränderungen in der Landschaft - Gewässerbegradigungen, übertriebene Gewässerunterhaltung, starke Freizeitaktivitäten im und am Gewässer, Gewässerverschmutzungen und technischen Verbau - ist der Fortbestand des Eisvogels gefährdet. Nur durch gemeinsame An- strengung aller Beteiligten kann eine Sicherung des Lebensraumes und eine Wiederherstellung der natürlichen Lebensbedingungen gelingen. Die zahlreichen positiven Ergebnisse in den vergangenen Jahren lassen Hoffnung aufkommen. Auch künstliche Nisthöhlen, wie sie hier zu sehen sind, können bei der Bestandserhaltung einen wertvollen Beitrag leisten.





















Eisvogel

Der Eisvogel (Alcedo atthis) ist die einzige in Mitteleuropa vorkommende Art aus der Familie der Eisvögel (Alcedinidae). Er besiedelt weite Teile Europas, Asiens sowie das westliche Nordafrika und lebt an mäßig schnell fließenden oder stehenden, klaren Gewässern mit Kleinfischbestand und Sitzwarten. Seine Nahrung setzt sich aus Fischen, Wasserinsekten (Imagines und Larven), Kleinkrebsen und Kaulquappen zusammen. Der Bestand hat in den letzten Jahren wieder zugenommen und die Art wird derzeit in Europa als dezimiert, aber im gesamten Verbreitungsgebiet als wenig bedroht eingestuft. Der Eisvogel war 1973 und 2009 Vogel des Jahres in Deutschland.

Der Eisvogel hat wie alle Vertreter der Gattung einen kurzen und gedrungenen Körper mit kurzen Beinen, kurzen Schwanzfedern und breiten Flügeln. Der große Kopf mit dem etwa 4 cm langen, spitzen Schnabel sitzt an einem kurzen Hals. Die Oberseite wirkt je nach Lichteinfall kobaltblau bis türkisfarben; auf dem Rücken befindet sich ein leuchtend blauer Streifen, der besonders beim Abflug auffällt. Eisvögel haben eine Körperlänge von etwa 16 bis 18 cm und wiegen 35 g bis 40 g. Die Flügelspannweite beträgt etwa 25 cm.

Oberkopf, Flügeldecken, Schultern und Schwanzfedern sind dunkelblaugrün bis grünblau gefärbt, wobei sich an den Kopffedern azurblaue Querbänder und an den Flügeldecken azurblaue Spitzen befinden. Der Rückenstreifen ist leuchtend türkisblau. Bis auf die weiße Kehle ist die Unterseite beim Altvogel rostrot bis kastanienbraun gefärbt. Die Kopfzeichnung ist durch rotbraune Ohrdecken, scharf abgesetzte weiße Halsseitenflecken und einen blaugrünen oder blauen Bartstreif charakterisiert. Auf der Stirn befindet sich vor jedem Auge ein kastanienbrauner Fleck, der von vorn gesehen weiß erscheint. Zur Brutzeit sind die Füße orangerot.

Das Männchen hat einen schwarzen Schnabel, der an der Unterseite leicht aufgehellt sein kann. Das Weibchen zeigt einen orangefarbenen Unterschnabel, dessen Färbung sich mindestens von der Basis bis zum vorderen Drittel erstreckt. Beim Männchen hat das Gefieder der Oberseite meist einen blauen Grundton mit großen und zahlreichen azurblauen Flecken auf dem Oberkopf, das Weibchen ist oberseits eher blaugrün gefärbt.

Die Jungvögel haben oberseits dunkelbraun gefärbte Füße. Das Gefieder ist matter und die Oberseite grünlicher als bei Altvögeln. Die Brustfedern haben fast immer grünliche oder graue Spitzen. Der Schnabel ist ziemlich kurz und schwarz und zeigt einen hellen Fleck an der Spitze.

Der Eisvogel ernährt sich von Fischen, Wasserinsekten und deren Larven, Kleinkrebsen und Kaulquappen. Er kann Fische bis neun Zentimeter Länge mit einer maximalen Rückenhöhe von zwei Zentimetern verschlingen. Bei langgestreckten, dünnen Arten verschiebt sich die Höchstgrenze auf zwölf Zentimeter Körperlänge.





















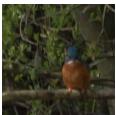
Die Jagdmethode des Eisvogels ist das Stoßtauchen. Von einer passenden Sitzwarte über dem oder nahe am Wasser wird der Stoß angesetzt. Wenn er eine mögliche Beute entdeckt, stürzt er sich schräg nach unten kopfüber ins Wasser und beschleunigt dabei meist mit kurzen Flügelschlägen. Die Augen bleiben beim Eintauchen offen und werden durch das Vorziehen der Nickhaut geschützt. Ist die Wasseroberfläche erreicht, wird der Körper gestreckt und die Flügel eng angelegt oder nach oben ausgestreckt. Bereits kurz vor dem Ergreifen der Beute wird mit ausgebreiteten Flügeln und Beinen gebremst. Zur Wasseroberfläche steigt er zuerst mit dem Nacken, wobei er den Kopf an die Brust gepresst hält. Schließlich wird der Schnabel mit einem Ruck aus dem Wasser gerissen und der Vogel startet entweder sofort oder nach einer kurzen Ruhepause zum Rückflug auf die Sitzwarte. Im Allgemeinen dauert ein Versuch nicht mehr als zwei bis drei Sekunden. Der Eisvogel kann aber auch aus einem kurzen Rüttelflug tauchen, wenn ein geeigneter Ansitz fehlt. Nicht jeder Tauchgang ist erfolgreich, er stößt des Öfteren daneben.

Der Eisvogel benötigt zur Bearbeitung der Beute in der Regel einen dicken Ast oder eine andere, möglichst wenig schwingende Unterlage. Kleinere Beute wird mit kräftigem Schnabeldrücken oft sofort verschlungen. Größere Fische werden auf den Ast zurückgebracht, dort tot geschüttelt oder auf den Ast geschlagen, im Schnabel "gewendet" und mit dem Kopf voran verschluckt; anderenfalls könnten sich im Schlund die Schuppen des Fisches sträuben. Der Eisvogel schluckt seine Beute in einem Stück. Unverdauliches wie Fischknochen oder Insektenreste werden etwa ein bis zwei Stunden nach der Mahlzeit als Gewölle herausgewürgt.

Die meisten Eisvögel leben in einer monogamen Brutehe. Vor allem in Jahren mit hoher Dichte leben einige Männchen in Bigamie mit zwei Weibchen, die gleichzeitig bis zu mehrere Kilometer entfernt voneinander brüten. Nach dem Schlüpfen der Jungen füttert das Männchen die parallel verlaufenden Bruten im Wechsel. Dabei sind auch Schachtelbruten möglich.

Zwischen Februar und März streifen Eisvögel laut rufend die Gewässer entlang. Wenn sie einen möglichen Partner gefunden haben, finden ausgedehnte Verfolgungsflüge flach über dem Wasser statt, auch mitten durch den Wald bis über die Bäume. Sehr selten sind mehrere Vögel beteiligt. Danach werden meistens mögliche Brutplätze durch Männchen besetzt.

Während die Altvögel meistens auch außerhalb der Brutsaison in ihren Revieren bleiben, streifen die selbstständigen Jungvögel auf der Suche nach einem geeigneten Gebiet ungefähr von Juli bis Mitte Oktober umher. Die Wanderungen können wenige bis 1000 Kilometer umfassen. Dabei legen Weibchen meist größere Entfernungen zurück als Männchen. Die Jungen aus Zweit- und Drittbruten legen häufig längere Wanderungen zurück. Haben sie ein Revier für den Winter gefunden, wird es in Hinblick auf die Gewässer und die Umgebung erkundet. Auf die Eignung als Brutrevier in der nächsten Brutsaison wird es unter anderem durch Besuche in Brutrevieren anderer, noch späte Bruten aufziehender Vögel, beurteilt.













Die Populationen des Eisvogels in Europa machen weniger als die Hälfte des weltweiten Bestandes aus. Nach Angaben der IUCN ist diese mit weniger als 160.000 Paaren relativ klein und nahm zwischen 1970 und 1990 mäßig ab. Obwohl die Art zwischen 1990 und 2000 grundsätzlich weitgehend stabil war und stabilen, fluktuierenden oder steigenden Trends in großen Teilen Europas unterliegt, gilt die Population als noch nicht erholt, da sie die Stufe vor dem Schwinden noch nicht erreicht hat. Konsequenterweise wird sie vorläufig in Europa als dezimiert (depleted) geführt.

Der Eisvogel ist gemäß § 10 Abs. 2 Nr. 5 und Nr. 11 BNatSchG eine in Deutschland streng geschützte Art.

Die Größe des Brutbestands wird wesentlich von der Winterstrenge bestimmt. Harte Winter mit länger andauernden Kälteeinbrüchen können regional zu drastischen Bestandseinbrüchen (bis zu 90 Prozent) führen, da die meisten Fischgewässer zufrieren und an eisfreien Gewässern Eisperlen zum Verlust der Flugfähigkeit oder zum Anfrieren auf dem Ansitz führen können. Durch die hohe Fortpflanzungsrate des Eisvogels können diese Verluste innerhalb weniger Jahre wieder ausgeglichen werden.

Früher wurde der Eisvogel von Binnenfischern stark bejagt. Im 19. Jahrhundert etwa galten die Federn als begehrter Schmuck für Damenhüte. Auch zur Herstellung von künstlichen Fliegen für Angler wurden tausende Vögel getötet. Heute ist er durch die Vernichtung seines Lebensraums bedrängt, da fast alle europäischen Flüsse und auch Bäche in der Vergangenheit ausgebaut oder reguliert, die Tümpel zugeschüttet und die Feuchtgebiete trockengelegt wurden. Durch diese Maßnahmen hat sich das Nahrungsangebot sowie die Zahl der Ansitze und ruhigen Buchten verringert. Zudem verhindern abgeschrägte, befestige Böschungen die Entstehung von Uferabbrüchen. Vereinzelte Renaturierung hat daran nichts Wesentliches geändert. Auch verschmutztes und saures Wasser entzieht dem Eisvogel die Nahrungsgrundlage. Die zur Beseitigung des Brutplatzmangels vom Menschen geschaffenen künstlichen Steilwände, teilweise auch mit künstlichen Bruthöhlen, wurden erfolgreich angenommen. Der Erhalt naturnaher, von künstlichen Eingriffen unabhängiger Fluss- und Bachlandschaften stellt das wichtigste Kriterium für den Schutz des Eisvogels dar, so dass er bei Naturschutzorganisationen als Flaggschiffart für die weniger bekannten Arten dieses Lebensraums steht.











Schachblume

Eine Schönheit auf feuchten Wiesen
Eine Liebeserklärung an die Schachblume
Eine attraktive Erscheinung ist sie ja, hat eine
schlanke, grazile Figur und ein hübsches
Köpfchen. Sie wohnt an der Elbe zwischen Over
und Wuhlenburg. Nein, es ist nicht Miss Seevetal
oder Miss Stelle oder ein Top-Model aus der
Elbmarsch.

Gemeint ist eine Schönheit, die auf feuchten Wiesen zu Hause ist, gerade mal 30 Zentimeter groß wird und jedes Jahr viele Menschen bezaubert: die Schachblume. Sie ist die große Attraktion im Naturschutzgebiet "Untere Seeveniederung", wenn sie im Frühjahr zu Tausenden die Wiesen färbt mit ihren purpurfarbenen, vereinzelt auch weißen Blüten. Zur Zeit der Hochblüte Ende April/Anfang Mai kann man sie besonders bewundern, wenn Gras und andere Pflanzen noch niedrig sind und die Blüten der Schachblume das Bild der Wiesen und Weiden bestimmen.

Der botanische Name der Schachblume ist Fritillaria meleagris. Sie gehört zur Familie der Liliengewächse (Liliaceae) und dort in die Gattung Fritillaria (von lateinisch fritillus =Würfelbecher, wegen der Form der Blüten). Den wissenschaftlichen Beinamen erhielt die Schachblume von meleagris = Perlhuhn. Mancher mag darauf auch das Muster eines Schachbrettes erkennen, weshalb die Pflanze auch Schachbrettblume genannt wird. Dabei ist das namengebende Muster auf der purpurnen Variante besonders markant und bei der weißen Form nur undeutlich zu erkennen. Andere Namen sind Wiesentulpe oder Kiebitzei.

Die Schachblume entwickelt sich im zeitigen Frühjahr aus einer Zwiebel und erreicht eine Höhe von meistens 20 bis 30 cm. Am Stängel bilden sich 5 – 10 schmale Blätter und jeweils eine, selten zwei glockenförmige, herabhängende Blüten. Die Bestäubung erfolgt in erster Linie durch Hummeln. Es werden bis zu 150 Samen pro Pflanze gebildet. In der zweiten Junihälfte fallen diese aus der Samenkapsel heraus und werden verbreitet und die oberirdischen Teile der Pflanze sterben ab. Maßnahmen der Grünlandbewirtschaftung im Naturschutzgebiet nehmen auf diesen Zeitpunkt besondere Rücksicht.

Die Samen der Schachblume sind sehr gut schwimmfähig. Man nimmt an, dass die Pflanze sich aus ihrer ursprünglichen Heimat in Südosteuropa in grauer Vorzeit mit Hilfe ihrer schwimmfähigen Samen entlang den Fluss- und Stromtälern ausbreiten konnte. Dementsprechend befinden sich die Vorkommen bei uns auch in den Küsten- und Flussmarschen des Tieflandes, wo die Pflanze auf feuchten und nassen, zeitweise überschwemmten Böden gedeiht. Andere Bestände beruhen auf Anpflanzungen und Auswilderungen aus Gärten und Zucht.

Die Schachblume ist heute sehr selten geworden. Die Zerstörung von Feuchtgebieten und intensive Landnutzung setzen ihr unvermindert zu. Sie gilt in Deutschland als stark gefährdet und ist nach der Bundesartenschutzverordnung besonders geschützt. Massenbestände wie bei uns in der Unteren Seeveniederung sind eine Rarität. Wahrscheinlich ist dieses Vorkommen das größte in Deutschland. Die Unterschutzstellung des Gebietes als Naturschutzgebiet ermöglicht eine Bewahrung vor Beeinträchtigungen und eine Anpassung der Bewirtschaftung der Flächen an die Lebensansprüche der Pflanze.

Heimatkundlich spielt die Schachblume schon wegen ihrer lokal verbreiteten verschiedenen Namen eine Rolle. Es gibt aber auch ein Märchen über die Entstehung des Bestandes im Junkernfeld, das von Margarete Hagen in Plattdeutsch aufgeschrieben und in der Ortschronik von Hörsten nachzulesen ist:

Dat Märken vun de Schachbloomen. Wunner in dat Junkernfeld.

Dar es mal en Junker west, de hett für sien Leven geern Schach speelt. Allens üm un bi vergeet he denn. Sien Öllern weern heel trurig dat jüm ehr enzigst Söhn sik üm Huus un Hoff nich veel kümmern dee. Ut smucke or rieke Deerns möök he sik ok nix. Üm Söhn un Anwesen deep in Sorgen, wüssen se't op't lest aver so intorichten, dat em en



frömd Eddelfrollein bemöten dee. Se weer noch schöner un veel rieker as all de annern. Eerst weer he eer ok in Leev todaan. De Öllern kunnen sik to den Hochtiedsdag al frein. Man denn keem sein Fründ vun en lange Reis trüch un bröch en nies Schachspeel mit. Dar seten se wedder, harrn dat Brett vör sik un setten de ut wunnerbar Holt snittkerten Poppen.

Dat güng al de halve Nacht nu so. An den Fröhjohrsavend harr den Junker

sien Brut avers en Spazeergang versproken. Dar bi de ol holl Wichel achtern an de Seev wullen se sik drapen. Mööd vun't lange Töven, harr de Bruut sik daalsett, löhn sik an den hollen Stamm un weer bold inslapen. Man se ween in'n Slaap. Dat höörten de lütten Elfen, de dar to Nachttied bi Maanschien an'n Danzen weern. Een vun jüm möök sik groot un stell sik blangen eer. Se straak ehr över't Haar un fraag, worüm se denn so ween. Dar waak de Jungfer op, verfehr sik, dat statts ehr Brögam en frömde Frau vör ehr stünn, de wunnerschöön utseeg un en lang' witt Kleed anharr. Se wunner sik ok, dat't nu all Nacht weer. Nu klaag se de Fru ehr Leed. "Ja", sä de to ehr, "dien Brögam sitt mit sienen Fründ un speelt Schach". Dar wörr de Bruut heel füünsch un füng an to flöken un reep: "Wenn't so ist, hett he mi nich mehr leev! Niemehr will'k em weddersehn!"

"Is dat all dien lest Woort?" fraag de Fru. "Ja. Ja!" reep de vertwievelt Bruut, "laat em bi sien Schachspeeln blieven! Mienethalven för jümmer un ewig!" Begöschen kunn ehr de Fru nu nich mehr.

Dar leet de Fee den Junker un sienen Fründ bi't Schachspeel inslapen. Dood weern se nich. Keen Dokter kunn helpen un keen vun de olen kloken Fruuns harr en Kruut dargegen. 'n Tied bleev de Jungfer noch, aver denn reis se wedder na Huus, op eer Eiland elvdaalwarts vun Hamborg.

Maa, as wedder Fullmaan weer, haal sik de Fee den Junker un nööm em mit sik op de Wischen. Dar umdanzden em de Elfen un he wörr to en egenardig Bloom vertövert. De leet trurig den Kopp hangen, man en fien Schachbrett weer op ehr intekend. En poor lütte Druppen, liek as Tranen seten an de Spitz vun elkeen Blomenblatt. Gegen Morgen, as de Sünn opgüng, un mit ehr warmen Strahlen mal even över de Wischen streek, lüchen se jüst so hell as anner Daudruppen ok.

Um de Tied güng de Jungfer mal avends över ehr lütt Land. Se weer heel trurig un dach an den Junker. Nu dee he ehr doch leed. Op't leest bemött ehr de Fee in'n Maanschien. "Ik weet, dat di't nu duurt! Dorüm hest enen Wunsch frie! Up'e Stääd will ik em die erfüllen", sä de Fee. Dar wünsch sik dat Mäken, dat se wedder bi ehrn Brögamm sien müch. Dat güngg nu nich mehr. Darüm verwannel ehr de Fee in so'n Bloom, as de Junker worden weer. Mehr leet sik nich doon für de beiden.

"Nie witt! Nie witt!" schriet de Kiebitzen, wenn se över de Wischen fleegt, wo de Schachblomen mit ehr bunten Placken jüst so utseht, as de Vagels ehr Eier.

In helle Nachten, wenn de vulle Maan sik in Elv un Seeve spegeln deit, danzt de Elfen jümmer noch üm de velen Schachblomen dar nerden in de Wischen.

De olen Lüüd nöömt dat Flach an de Seeve bit op düssen Dag – Dat Junkernfeld.

Hier ist nachzutragen:

Die Jungfer trug bei ihrer Verwandlung in eine Blume ein weißes Kleid. Daher blühen alle "weiblichen" Schachblumen weiß. Es fehlt auch das Schachbrettmuster auf ihrem Blumenkleid. Kein Wunder, sie waren vor ihrer Verwandlung ja auch keine Schachspieler, sondern nur die Bräute derselben.



Und nochmal auf Hochdeutsch:

Das Märchen von den Schachblumen

Es war einmal ein Junker, der spielte für sein Leben gerne Schach. Alles um sich herum vergaß er dabei. Seine Eltern waren sehr traurig, dass ihr einziger Sohn sich nicht um Haus und Hof kümmerte. Auch aus hübschen und reichen jungen Frauen machte er sich nichts. Um Sohn und Anwesen in großer Sorge, wussten sie es aber letztendlich so einzurichten, dass sich doch noch ein fremdes Edelfräulein für ihn interessierte. Sie war noch schöner und viel reicher als all die anderen und zunächst war auch er in Liebe zugetan. Die Eltern freuten sich schon auf den Hochzeitstag, als ein Freund des Sohnes von einer langen Reise zurückkam und ein neues Schachspiel mitbrachte. Nun saßen sie wieder am Schachbrett mit den wunderbaren, handgeschnitzten Holzfiguren. So verging die halbe Nacht im Nu.



An diesem Frühjahrsabend aber hatte der Junker seiner Braut einen Spaziergang versprochen. An den hohlen alten Weiden der Seeve wollten sie sich treffen. Da der Bräutigam aber nicht kam, wurde sie alsbald vom langen Warten müde, setzte sich nieder, lehnte sich an einen hohlen Stamm und schlief ein. Doch im Schlaf begann sie zu weinen. Das hörten die kleinen Elfen, die dort des Nachts im Mondschein tanzten. Eine von ihnen nahm menschliche Gestalt an und ging zu ihr. Sie strich der Schlafenden über das Haar und fragte, warum sie denn weine. Da wachte die Jungfer auf und erschrak, dass statt ihres Bräutigams eine fremde, wunderschöne Frau vor ihr stand, die eine langes weißes Kleid trug. Auch war sie erstaunt, dass es bereits Nacht war. Aber dann klagte sie der Frau ihr Leid. "Tja" "sagte die zu ihr "Dein Bräutigam spielt wieder mit seinem Freund Schach." Da wurde die Braut sehr ärgerlich, begann zu fluchen und rief: "Wenn das so ist, hat er mich nicht mehr lieb. Niemals mehr will ich ihn wiedersehen." "Ist das Dein letztes Wort?", fragte die Frau in weiß. "Ja", rief die verzweifelte Braut, "Soll er doch bei seinem Schachspiel bleiben. Meinetwegen für immer und ewig." Die Elfe konnte sie nun nicht mehr umstimmen.

So ließ sie den Junker und seinen Freund beim Schachspiel in einen sehr tiefen Schlaf fallen. Tot waren sie nicht, aber sie wachten auch nicht mehr auf. Kein Doktor konnte helfen und keine der alten klugen Frauen hatte ein Kraut dagegen. Eine gewisse Zeit blieb die Braut noch, aber dann reiste sie wieder nach Hause elbabwärts auf ihre Insel hinter Hamburg. Beim nächsten Vollmond holte sich die Elfe den Junker und nahm ihn mit auf die Wiesen. Dort umtanzten ihn die Elfen und verwandelten ihn in eine eigenartige Blume. Diese ließ zwar traurig ihren Kopf hängen, trug aber ein wunderschönes Schachbrettmuster auf ihren Blütenblättern. Ein paar kleine Tropfen, tränengleich, saßen an der Spitze eines jeden Blütenblattes. Gegen Morgen, als die Sonne aufging und mit ihren warmen Strahlen sacht über die Wiesen strich, erstrahlten sie so hell wie Tautropfen.

In dieser Zeit ging die Jungfer des Abends oft über ihr kleines Anwesen, denn sie war traurig und da dachte sie wieder an ihren Junker. Nun tat er ihr doch leid. Noch ein letztes Mal bemühte sie die Elfe im Mondschein. "Ich weiß, dass Du es bedauerst, darum hast Du einen Wunsch frei. Auf der Stelle will ich ihn Dir erfüllen." sagte diese. Da wünschte sich die junge Frau, dass sie wieder bei ihrem Bräutigam sein will. Dafür war es aber jetzt zu spät. Da verwandelte sie die Elfe in eine Blume, wie ihr Bräutigam eine geworden war. Mehr konnte sie für die beiden nicht tun. An diesem Abend aber trug die Jungfer ein weißes Kleid. Und seitdem gibt es neben den violetten, gemusterten auch rein weiße Schachblumen. Seit dieser Zeit nennt man die Wiesen entlang der Seeve das "Junkersfeld". In hellen Nächten, wenn der volle Mond sich in Elbe und Seeve spiegelt, tanzen die Elfen noch heute um die Schachblumen.















Dorngrasmücke



































Elbe

















Reiherenten



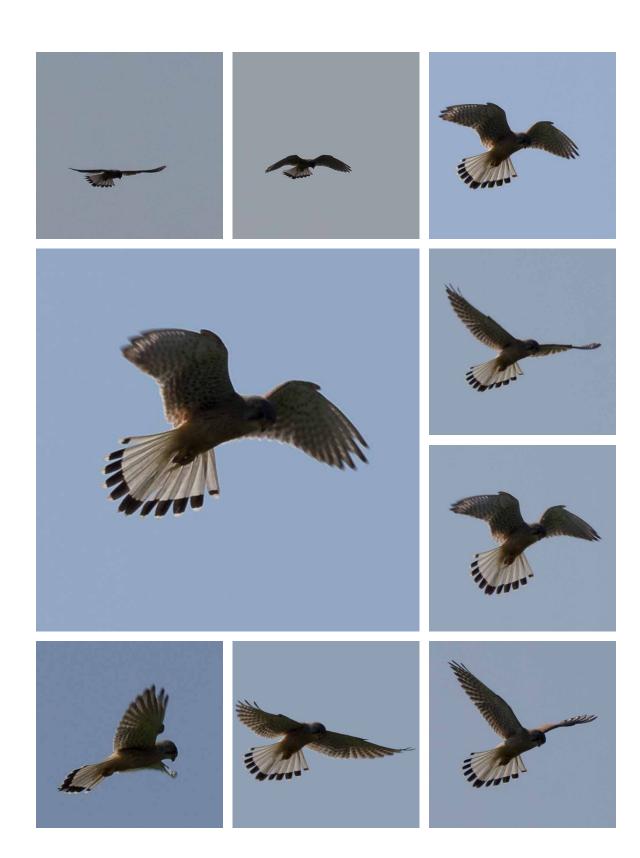




































Zitronenfalter































Eichelhäher





















